

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 16 (1956)

Heft: 4

Artikel: Die Pfarrkirche St. Martin zu Platta im Medelsertal (Graubünden)

Autor: Müller, Iso

Kapitel: III: Die Inschriften der romanischen Stifterfigur

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses eindrucksvolle Votivbild zu Ehren der Gottesmutter samt seinem Stifter in etwas derbprovinzieller Art gemalt hat und das die Restauration von 1954 abgedeckt und pietätvoll konserviert hat⁸³.

⁸³ Restaurator Sauter hat das Gemälde lediglich abgedeckt und konserviert, ohne etwas zu retuchieren oder zu ergänzen.

III.

Die Inschrift der romanischen Stifterfigur

Von P. ISO MÜLLER

Zunächst findet sich über dem Kopf des Stifters die Legende: BVRCHA(RDVS) DECAN(VS), die offenbar den Namen und die Amtswürde des Dargestellten bezeichnet. Der Stifter trägt einen Kelch, den ein grösseres Schriftband umrahmt: REGNV(M) CELESTE M(ICH) IC(ON)FERAT I(N)CLITVS ISTE (Tafel 83, 84, Abb. 12, 13). Der Satz dürfte etwa so zu übersetzen sein: «Dieser berühmte Kelch hier (iste calix oder sanguis) möge mir das Himmelreich verleihen.» Der Inhalt ist ganz biblisch-liturgisch. Regnum celeste findet sich unmittelbar in der Heiligen Schrift¹. Inclutus calix kann wenigstens inhaltlich auf die gleiche Quelle zurückgeführt werden². Hingegen ist inclutus sanguis nicht so leicht zu belegen, da die Liturgie nur sanguis pretiosus, venerabilis, gloriosus, pius usw. kennt³. Wohl spricht der spanische Dichter Prudentius (4./5. Jahrhundert) vom populus sanguinis inclyti (Cathemerinon 5, 37), aber im Zusammenhang ist hier vom auserwählten Volk der Juden die Rede⁴. Das Verbum conferat ist dem alten Orationsstile sehr vertraut⁵. Ganz im Sinne des Mittellateins steht iste (calix), statt hic oder ille⁶. Wie die mittelalterlichen Handschriften nihil für nihil bieten, so ist auch hier die Abkürzung für mihi in michi aufzulösen, wie ja auch Burchardus statt Burcardus steht⁷. Der ganze Text um den Kelch stammt kaum von einem älteren Kirchenschriftsteller, sondern eher von einem mittelalterlichen kirchlichen Dichter. Dafür spricht auch die Form des Satzes, der sich als nachklassischer Pentameter zu erkennen gibt: Régnum celéste michí/cónferat ínclitus íste.

Besprechen wir hier gleich die *Abkürzungen* der Inschriften. Der gewöhnliche gerade und übergeschriebene Strich bedeutet m oder n (vergleiche regnum, inclitus). In conferat benützte der Maler gleichfalls eine alte Suspensionsmethode, wandte also nicht die im 12. Jahrhundert aufkommende, typisch tironische Note an⁸. Das fällt auf, weil die Inschrift auf der Oberkastelser Madonna des 12. Jahrhunderts diese neue Kürzung bereits aufweist. Aber andererseits liess auch noch Abt Conrad von Disentis 1237 in seinem Siegel seinen Namen noch ohne die genannte

¹ Vgl. Matth. 16, 19; 2 Tim. 4, 18; Hebr. 12, 22. Dazu P. Bruylants, *Concordance verbale du Sacramentaire Léonien* (1946), S. 57–59.

² Vgl. Ps. 115, 13 (calicem salutaris), Ps. 22, 5 (calix inebrians). Dazu J. A. Jungmann, *Missarum Sollemnia* 2 (1948), 65–66, 242, 429.

³ G. Manz, *Ausdrucksformen der lateinischen Liturgiesprache bis ins 11. Jahrhundert* (1941), Nr. 889–894. – P. Bruylants, *Léonien*, S. 585.

⁴ *Patrologia latina* 59, Sp. 821. Hinweis von Dr. W. Ehlers, Generalredaktor des *Thesaurus linguae latinae*, München.

⁵ P. Bruylants, *Léonien*, S. 89–91. – P. Bruylants, *Oraisons du Missel* 1 (1952), 225, mit vielen Belegen. Vgl. *Cod. Engelbergensis*, Nr. 3, aus dem 12. Jahrhundert: Conferat iste liber, quod sis a crimine liber.

⁶ B. Linderbauer, *Benedicti Regula Monachorum* (1922), S. 271.

⁷ K. Strecker, *Einführung in das Mittellatein* (1929), S. 23. – J. Vielliard, *Le Latin de l'époque mérovingienne* (1927), S. 76–78.

⁸ F. Steffens, *Lateinische Paläographie* (1909), S. XXXIX. – R. Rauh, *Paläographie der mainfränkischen Monumentalschriften* (München 1935), S. 23 (zu 1212).

Abkürzung ausschreiben⁹. In der Modernisierung der Buchstaben geht ja gewöhnlich die Handschrift bzw. Malerei der mehr konservativeren Plastik voraus. Schon das Material bedingte das. Eigene Abkürzungen waren die Ligaturen. Bis ins 12. Jahrhundert finden sich alte Buchstabenverbindungen von Majuskeln öfters¹⁰. Unsere Inschrift weist nur das TE auf, das noch im Siegel des Disentiser Abtes Walter von 1185 zu sehen ist, aber in dessen bischöflichen Siegel von 1206 fehlt¹¹.

Die *Form der Schrift* kann als «romanische Majuskel» bezeichnet werden. Es handelt sich um eine im allgemeinen klare und saubere Darstellung, wie sie besonders seit Ende des 11. Jahrhunderts üblich wird¹². Am meisten fallen die auf den Kopf gestellten Formen von R und L auf. Die Freude an solchen Umänderungen und an der Nachahmung oft komplizierter handschriftlicher Vorbilder tritt besonders im Verlauf des 12. Jahrhunderts auf¹³. Bemerkenswert ist ferner das nicht leicht zu lesende *inclitus*. Solche verschlungene und schwer zu enträtselnde Buchstabenfolgen beliebten in Frankreich und Westdeutschland seit dem 11. Jahrhundert und waren noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Übung¹⁴. Im Texte von Platta sticht weiterhin das unziale Element hervor. Das unziale E steht sechsmal, das traditionelle eckige E nur einmal, dazu noch in der alten Ligatur TE. Solche Doppelformen sind bezeichnend für das 11. und besonders das 12. Jahrhundert (vgl. Teppich von Bayeux, ca. 1080)¹⁵. Auch die Handschriften der schweizerischen Abteien Einsiedeln, Engelberg, Pfäfers, Schaffhausen bieten für die gleiche Zeit und noch bis ins 12./13. Jahrhundert ein solches Nebeneinander von Buchstabenformen¹⁶. Unzial mutet auch das M in der Abkürzung für michi an, das aus einem spitzen O und einem eleganten Schenkel besteht. Solche und ähnliche M begegnen uns in französischen und deutschen Inschriften seit der Mitte des 12. Jahrhunderts. Sie blieben auch noch im 13. Jahrhundert bestehen, obwohl schon konkurrenziert durch andere Arten¹⁷. Eigenartig in Platta ist das weder runde noch ganz eckige G. Das eckige G kam seit Ende des 11. Jahrhunderts auf, zeigte aber schon anfangs solche Mischformen. Indirekt kam auch diese Form dem unzialen Stile entgegen¹⁸. Diese Einflüsse unzialer Natur geben unserer Inschrift einen bestimmten Charakter. Während in Rom unter antikem Einfluss damals mehr die alte Kapitalis herrschte, gaben die Unzialbuchstaben den Inskriptionen von Norditalien (Verona, Parma), von Frankreich und Westdeutschland ein typisches Gepräge. Das Ringen der Kapitale und Unziale erreichte um 1200 seinen Höhepunkt, blieb aber noch in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, bis dann in der 2. Hälfte die Unzialbuchstaben überwogen und damit ein wesentliches Element der gotischen Schrift schufen¹⁹.

Eigenartig präsentiert sich im Medelser Text das F mit seinem tief herabfallenden Schulterbogen. In Frankreich findet sich das gleiche F im 12. Jahrhundert (Vanxains, ca. 1136) und häufiger im 13. Jahrhundert²⁰. Das L unserer Inschrift wird das eine Mal klassisch eckig, das andere Mal mit gebogenem Rücken und Fußstrich dargestellt. Letztere Form zeigt eine Reimser Inschrift von 1198²¹. Schweizerische Handschriften bieten sie ebenfalls und zwar meist im 12. Jahrhundert

⁹ Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (1911), S. 10 und (1944) S. 30–31. – R. Rauh, S. 23 (zu 1212).

¹⁰ Steffens, S. XX.

¹¹ Jahresbericht l. c. (1911), S. 8 und (1936) S. 236–237.

¹² P. Deschamps, *Etude sur la Paléographie des Inscriptions lapidaires de la fin de l'époque mérovingienne aux dernières années du XII^e siècle* (Paris 1929), S. 35, 59.

¹³ P. Deschamps, 59–60. – R. Rauh, 21, 28, jedoch nur für das N zu 1183–1200 und ungefähr 1288.

¹⁴ P. Deschamps, 49. – R. Rauh, 15.

¹⁵ P. Deschamps, 36, 65. – R. Rauh, 16.

¹⁶ A. Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica 1935ff.*, I., Tafel 28, V., Tafel 40, VI., Tafel 17, 45, VIII., Tafel 42, 44.

¹⁷ P. Deschamps, 41–43, 74 (Le Mans 1145, Narbonne 1151). – R. Rauh, 25–26 (Würzburg, 1. Viertel 13. Jahrhundert).

¹⁸ P. Deschamps, 36–37, 70. – R. Rauh, 20. – Eckige G im 9. Jahrhundert siehe A. Bruckner, *Scriptoria II*, Tafel 48.

¹⁹ P. Deschamps, 39, 50–52. – R. Rauh, 16, 29, 33 (Würzburg 1287, erste gotische Majuskelinschrift).

²⁰ P. Deschamps, 48, 69, Fig. 35.

²¹ P. Deschamps, 72.

und dann noch im 12./13. Jahrhundert²². Unser Text zeigt drei spitze V, aber kein eckiges. Die spitze Form wird im 12. Jahrhundert häufiger²³. Das R unseres Dokumentes ist gross und elegant geformt (regnum, conferat), was allgemein seit dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts zu beobachten ist²⁴. Dass die Buchstaben überall zierlicher und leichter wurden, ist dem Einfluss der handschriftlichen Codices zuzuschreiben und besonders in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts auffällig²⁵.

Sicher handelt es sich bei unserer Inschrift nicht um eine gotische Form, wie sie seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert überall Verbreitung fand. Es fehlen die Verzierungen, die Doppelbuchstaben, die geschlossenen Unzialbuchstaben, besonders C und E, deren Enden verbunden wurden²⁶. Im 14. Jahrhundert zeigen selbst die *Glockeninschriften* Graubündens durchweg diesen typisch gotischen Charakter (Casti, Rätzüns, Schanfigg, Schleuis, S. Vittore)²⁷. Die Inschrift der Glocke von Süs weist ein merkwürdig verziertes A auf, das in Frankreich erst 1224 in Narbonne zu belegen ist²⁸. Man wird also die Süser Kirchenglocke frühestens Mitte 13. Jahrhundert ansetzen können. Die Glockeninschriften von Fideris, dann diejenigen des Vivianus in Igels (Sankt Victor) und S. Vittore weisen alle das geschlossene unziale E auf²⁹. Diese Form kommt vereinzelt um 1200 in Frankreich vor (Reims 1198, Soissons 1212) und wird dort erst gegen Mitte des 13. Jahrhunderts allgemein³⁰. In Deutschland finden wir wohl das geschlossene E in der Inschrift des Würzburger Domes von 1212, welche aber eine vollständige Abschrift einer Pergamenturkunde darstellt und daher in ihrer Art einzigartig ist³¹. Alles in allem wird man unsere Inschrift, die ja keine geschlossenen E oder C aufweist, eher früher datieren als die genannten Glocken des 13. Jahrhunderts, um von denen des 14. Jahrhunderts zu schweigen.

Wenig ergiebig war der Vergleich mit den Siegeln unserer Gegenden. Die Siegel des Konventes und der Äbte von Disentis von 1237–1339 kennen zum Beispiel die Vermengung von Kapitalis und Unzialis nicht, ebensowenig die Siegel der Churer Bischöfe, die noch zahlreich erhalten sind³². Bei den Siegeln der Äbte von Schaffhausen scheint 1258 ein unziales M vorgehanden zu sein³³.

Um sicher zu gehen, legten wir die Inschrift den Koryphäen der paläographischen Wissenschaft vor. Paul Deschamps, conservateur en chef du Musée des Monuments français, Paris, äusserte sich: «D'après les caractères de l'inscription elle me paraît être du milieu ou du troisième quart du 12^e siècle.» Für das damals führende und aufgeschlossene Frankreich ist diese Datierung begrifflich. Universitätsprofessor Bernhard Bischoff in München, der uns auch in der Lesung der Inschrift unterstützte, schrieb unabhängig davon: «Von der Schrift her plädiere ich für das 12., allenfalls das 12./13. Jahrhundert.» Ähnlich setzte Universitätsprofessor Léon Kern, Bern, die Chronologie an: «Fin du 12^e siècle ou la première moitié du 13^eme siècle.» Alles in allem wird man die Zeitspanne von 1150–1250 als Entstehungszeit vorschlagen dürfen.

Wer war nun in diesem Zeitraume des 12./13. Jahrhunderts dieser Stifter *Burchardus Decanus*? Kein anderer als der 1203 in einer Urkunde erwähnte *Borchardus Blebanus*, der vor den rätischen Zeugen Conradus de Sumovico und Walterus Praelatus de Ursaria auftritt und Pfarrer der

²² A. Bruckner, *Scriptoria* I, Tafel 28, V., Tafel 40, VI., Tafel 45, VIII., Tafel 8, 16, 32, 44.

²³ P. Deschamps, 47.

²⁴ P. Deschamps, 38, 78.

²⁵ P. Deschamps, 39, 46–48, 52.

²⁶ R. Rauh, 31 ff.

²⁷ E. Poeschel, *Die Kunstdenkmäler von Graubünden 1937/48*, II, S. 208, III, S. 58, IV, 109, 176, V, 194.

²⁸ P. Deschamps, 66. – E. Poeschel, III, 525.

²⁹ E. Poeschel, II, S. 89, IV, S. 176, VI, S. 217.

³⁰ P. Deschamps, 54, 69.

³¹ R. Rauh, 22–23, 30.

³² Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (1911), S. 8–14, (1936) S. 222–224, (1944) S. 28 ff.

³³ Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte (1949), S. 260f.

Disentiser Grosspfarre war³⁴. Plebanus, rätoromanisch plevon, hiessen 1251 die Pfarrherren von Ilanz, Obersaxen und Truns³⁵. Die Pfarrei Disentis war eine vom Kloster im 11./12. Jahrhundert gegründete Eigenkirche. Der untere Teil des Turmes der Pfarrkirche stammt noch aus dieser Zeit³⁶. 1203 umfasste diese Ursfarrei noch Tavetsch und Medels. Ersteres erhielt 1205 eine eigene Kirche zu Ehren des hl. Vigil, letzteres trennte sich sogar erst im Jahre 1500 als eigenes Pfarrei-gebiet ab. Borchardus war also geistlicher Hirte der ganzen Sursassiala, die sich vom Russeinerfelsen bis zum See auf der Oberalp erstreckte³⁷.

Sprachgeschichtlich bietet die Gleichsetzung Burchardus = Borchardus keine Schwierigkeiten. Die Urkunde von 1203 weist nicht das beste Latein auf, weshalb das naheliegende Borchardus für Burchardus verständlich ist, zumal der geistliche Schreiber der Urkunde seine Walliser Mundart gerne mitsprechen liess. Die Vorliebe für o zeigt sich auch in Ludovicus und Olicus³⁸. Für eine Inschrift an öffentlicher Stelle, ja sogar in der Kirche, wurde mehr Sorgfalt und lateinische Form gefordert. Freilich ist der Pfarrer nun zum *Dekan* vorgerückt. Gerade in dieser Zeit begegnen uns im Bistum Chur die Landdekane, die *decani rurales*, so 1213 ein Lanfrancus decanus in Poschiavo³⁹. Damit ist nicht gesagt, dass diese kirchliche Institution erst damals entstanden ist. Die so ausgedehnte Diözese Chur, die in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts eine ganz bedeutende Zahl von Kirchen und Gütern besass, wie es uns die sogenannte *Divisio* und das Reichsurbar belegen, wird wohl schon früher ihre Gebiete in Dekanien eingeteilt haben. Die Dekane waren die Stellvertreter des Bischofs, dessen Verordnungen sie bekannt machten. Sie führten eine gewisse Aufsicht über den Klerus. Unser Dekan Burchard war über die ganze Surselva gestellt, die sich vom Flimserwald bis zur Furkahöhe erstreckte. Soweit bis jetzt Material vorliegt, ist Burchard der erste mit Namen bekannte Dekan dieses Gebietes. Als nächster Amtsnachfolger ist für 1357 «Herr Jacob von Buchorn, Tegan ob dem Flimwald» nachgewiesen⁴⁰. Wir können uns lebhaft vorstellen, warum Pfarrer Burchard an diese Stelle vorrückte. Seine intimen Beziehungen zur Abtei Disentis, die Gründung der Tavetscher Kirche und wohl auch Verdienste um die Medelser Talkirche mögen in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts diese Auszeichnung veranlasst haben.

Dass unser Burchard *Dekan der Surselva und nicht des Churer Domkapitels* war, bestätigt auch die Liste der Churer Dekane, die weder für das 12. noch für das 13. Jahrhundert den Namen Burchard aufweist⁴¹. Wir kennen nur zwei Pröpste dieses Namens aus dieser Zeitspanne⁴². Eher wäre möglich, dass unser Dekan mit dem Archidiakon Burchardus identisch wäre, der 1237 in einer Urkunde, die Churwalden betrifft, auftritt⁴³. Aber letzterer scheint doch eher im Gebiet von Chur sein Amt ausgeübt zu haben. Zudem gibt es viele Persönlichkeiten, die den Namen Burchard führten, so dass eine Identifikation nicht ohne weiteres anzunehmen ist⁴⁴. Unser Dekan ist auch

³⁴ I. Müller, Der Passverkehr über Furka-Oberalp um 1200. Blätter aus der Walliser Geschichte X, Bd. 5 (1950), 402-408, 424. – Meyer-Perret, Bündner Urkundenbuch 2 (1952), S. 16-17.

³⁵ H. Wartmann, Rätische Urkunden (1891), S. 2. Dazu J. Jud im Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (1919), S. 19, 25-26.

³⁶ E. Poeschel, V, S. 84.

³⁷ Näheres: Bündner Monatsblatt (1942), S. 51-54.

³⁸ I. Müller, Passverkehr, l. c. 423-424.

³⁹ Bündner Urkundenbuch 2 (1952), 66. Dazu Th. v. Mohr, Codex dipl. I, S. 358, zu 1260: Heliam, decanum in Vatz. – Eine Fälschung des 13./14. Jahrhunderts ist die Urkunde von 1186, welche die Dekanate Engadin und Vintschgau erwähnt. Bündner Urkundenbuch 1 (1947), 341. – Zum Ganzen Ströbele im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 30 (1905), 102f. und bes. Wicker H., St. Peter in Zürich, 1955, S. 45-48, 78.

⁴⁰ H. Wartmann, Rätische Urkunden (1891), S. 83.

⁴¹ D. Tuor, Domherren, S. 28 (= Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1904).

⁴² Bündner Urkundenbuch 2 (1952), 1. – H. Wartmann, Rätische Urkunden (1891), S. 4, 6.

⁴³ Th. v. Mohr, Codex diplomaticus 1 (1848), 325, Nr. 213.

⁴⁴ Bündner Urkundenbuch 1 (1947), 258, zu 1161: Necrologium Curiense ed. Juvalt (1867), S. 144, zu 1172. Dazu Bündner Urkundenbuch I. S. 406 (Register).

nicht Dekan des Klosters gewesen. Wohl gab es dort einen Mönch dieses Namens, der 1213 als Abt belegt ist⁴⁵. Indes weist nichts auf dem Stifterbilde wie auf der Legende auf einen Benediktiner hin. Zudem hiessen in Disentis nur fremde Obere Dekan, so Lanfrank, der 1251 mit seinem Bruder Anton de Carnisio dem Kloster von der Kurie aufgedrängt wurde⁴⁶. Die klösterlichen Würdenträger nach dem Abte nannten sich *custos*, so noch 1251 Henricus *custos*⁴⁷.

Eine letzte Frage: Besagt die Inschrift etwas Besonderes für die Geistigkeit des Dekans Burchard? In sich stellt sie einen rein persönlichen Wunsch dar (*mihi conferat*). Der Stifter wollte keine dogmatische Wahrheit betonen, sondern setzte die reale Gegenwart Christi als selbstverständlich voraus. Er preist nur den Kelch, nicht die Hostie, weil ersterer für das Opfer charakteristischer ist. Zudem begann die grosse Elevation der Hostie erst vereinzelt im 13. Jahrhundert⁴⁸. Dekan Burchard ist es einfach um die Bedeutung des eucharistischen Opfers zu tun, vielleicht jedoch besonders um die Verehrung des hl. Blutes. Deshalb hält er nicht nur den Kelch als typisches Amtssymbol des Priesters in Händen, sondern weist noch mit bezeichnender Gebärde und besonderer Legende auf ihn hin (*iste = hic*). In dieser Richtung zeigte schon die wachsende Kreuzverehrung des 9./10. Jahrhunderts⁴⁹. Seitdem Berengar von Tours im 11. Jahrhundert an der wirklichen Gegenwart Christi gezweifelt hatte, wuchs der Glaube daran erst recht. Daher die vielen Erzählungen von Blutwundern dieser Zeit⁵⁰. Neuerdings zweifelten die Albigenser die Eucharistie an, weshalb das 4. Laterankonzil von 1215 die Transsubstantiatio in der Eucharistie unterstrich. Das war in eben jenen Jahren, in welchen Dekan Burchard, für den es nie einen Zweifel an der realen Gegenwart Christi gab, sein Stifterbild malen liess.

⁴⁵ I. Müller, Passverkehr, l. c. 424–430.

⁴⁶ I. Müller, Disentiser Klostersgeschichte I (1942), 128–129, 269.

⁴⁷ Bündner Monatsblatt (1954), S. 410.

⁴⁸ J. A. Jungmann, *Missarum Solemnia* 2 (1948), 248f, 252. – J. Brinktrine, *Die hl. Messe* (1950), S. 207–209.

⁴⁹ Schmitz-Räber, *Geschichte des Benediktinerordens* 2 (1948), S. 360, 369, 378/79, 385, 391. – G. Schnürer, *Kirche und Kultur im Mittelalter* 2 (1926), S. 83, 214–215.

⁵⁰ P. Browe, *Die eucharistischen Wunder des Mittelalters* (1938), S. 117ff., S. 125 über Münster in Graubünden. S. 82, 89, 180 über die Albigenser und Waldenser.

Herkunft der Abbildungen:

Phot. Decurtins, Disentis, Abb. 3, 4, 8, 9, 10, 12.

Phot. J. Geiger, Flims, Abb. 1, 2.

Phot. F. X. Sauter, Rorschach, Abb. 11, 13, 14.

Phot. X. Stöckli Söhne, Stans, Abb. 5, 6, 7.